Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 9 (1915)
Heft: 11

Rubrik: Zur Belehrung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Nur ein Körnlein.

Zur Zeit des Julian des Abtrünnigen, römischer Kaiser von 361—363 nach Christi Geburt, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daran setzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Trethusa.

Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigere, solle sofort des Todes sein.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erkärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Götzen weiterbauen.

Ueber den unerwarteten Widerstand bis aufs äußerste erbost, eilte der Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging und daß, wenn es ihm gelang, durch Ueberredung und Drohung den Widerstand dieses Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen sei. Er ließ den Bischof zu sich führen.

Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit dir nicht rechten," sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechts zu wahren und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deiner Wege gehn."

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Götzen zu tragen."

„Du bist ein reicher Mann, wie man mir sagt," versetzte der Kaiser. „So gib von deinem Geld nur eines halben Hellers Wert zum Tempel und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist dir der Tod gewiß."

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Uebel tun, ihm das seine zu stehlen, um es deinen Götzen zu geben?"

„Es ist nur ein Heller, Martin; besinne dich! Es gilt dein Leben!"

„Es ist eine Sünde, Kaiser, die du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Schergen vortreten, ich bin bereit."

„Nein, Martin, ich will dich retten, denn ich bewundere deinen edlen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, der mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es hier in die Opferschale, hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst glauben, was du willst. Erfülle die Form mir zu liebe und du bist frei und darfst predigen und lehren was dir gefällt. Weigerst du dich aber noch einmal, so sollst du noch heute zehnfachen Todes sterben."

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage dir, daß dieses Körnlein, das ich in den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie eine Berglast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare deine Kunst und Drohung; ich opfere deinen Götzen nicht!"

Julian schäumte vor Wut. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leib mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einen Pfahl geschnürt, den wütenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Märtyrers zu besiegen.

Umsonst! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin sein Leben ausgehaucht. Der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, als alle Macht der Welt: Der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wär's auch nur im geringsten.

B. S.

Zur Belehrung

Ein lebender Brunnen.

Einen seltenen Beweis von der außerordentlichen Lebensfähigkeit gewisser Bäume bietet eine stattliche Pappel in dem Dorf Gunten am

Thunersee. Als man vor etwa zwanzig Jahren vor dem dortigen Postgebäude einen laufenden Brunnen herstellte, benutzte man als Schaft und Träger der Röhrenleitung einen jungen Pappelstamm, der aufrecht in den Boden gerammt und in dessen Innern die Röhre eingeschaltet wurde. Nach kurzer Zeit begann der Schaft zu treiben, schlug Wurzeln und bekam neue Schosse, und heute ist er zu einem großen dichtbelaubten Baume ausgewachsen. Die Röhrenleitung ist jetzt vollständig eingewachsen, und es gewährt einen eigenartigen Anblick, wie aus dem Innern des unversehrten Stammes der starke Wasserstrahl hervorbricht. Schon mancher fremde Besucher hat grübelnd vor diesem hübschen Rätsel gestanden, ohne die Lösung finden zu können.

Wie verhält man sich, um brennende Menschen zu retten?

Haben die Kleider eines Menschen Feuer gefangen, so laufe man nicht etwa nach Wasser, um damit zu löschen. Das bringt keine Rettung. Vielmehr muß man darnach trachten, die Flammen zu ersticken. Das ist auf folgende Weise zu bewerkstelligen. Schnell wickle man die Decke oder den eigenen Rock um die brennende Person, werfe sie auf den Boden nieder und rolle sie so lange, bis das Feuer erloschen ist. Hat man zum Umwickeln nichts zur Hand, so werfe man sich auf den brennenden Menschen und rolle mit ihm so lange auf dem Fußboden umher, bis die Flamme unterdrückt ist. Wenn das erreicht ist, wird schnell Wasser auf den Verletzten gegossen und zwar soviel, daß kein Fünkchen mehr übrig bleibt; denn die verkohlten Kleider würden noch mehr in das Fleisch hineinbrennen. Schnell ist der Arzt zu rufen. Bis er kommt, schneide man vorsichtig die Kleidungsstücke herunter. Der Verunglückte bekommt gewöhnlich großen Durst. Denselben stille man durch warme Getränke, wie Thee, Kaffee oder Grog; denn der Verbrannte friert meistens.

Ganz falsch ist es, wenn brennende Menschen ins Freie laufen. So entsteht Luftzug, welcher die Flamme nur noch mehr anfacht. Das einzige richtige Mittel, sich zu retten, besteht darin, daß man seine Kleider möglichst zusammendrückt und sich am Boden wälzt. Die Flammen schlagen nach oben und verletzen die edelsten Teile. Darum ist sich niederzuwerfen die allererste Bedingung, um das Leben zu retten.

Die Pflege des Gesichts.

Die Pflege des Gesichts üben wir täglich, indem wir uns waschen. Wasser und Seife sind die Hauptmittel dabei. Ob eine Seife gut ist, sehen wir beim Waschen selbst. Beobachten wir, daß unsere Hände und Nägel trotz aller Reinigung leicht schmutzig werden, und daß die Haut einen Spiegelglanz annimmt, so ist die Seife schlecht, mit welcher wir uns waschen.

Wir tragen beim Waschen die Seife auf den Waschlappen auf. Am besten ist ein Waschlappen aus Flanell oder gestrickter Wolle. Beide müssen jedoch, wenn man sie gebraucht hat, rein ausgespült und zum Trocknen aufgehängt werden. Zum Trocknen der Haut benutzen wir das Handtuch. Dünne und glatte Handtücher sind nicht so gut zur Hautpflege, als das grobe Handtuch, welches das Wasser aufsaugt und die Haut troknet und reibt.

Das wären die Gegenstände, welche man beim Waschen nötig hat. Aber das genügt noch nicht. Man muß auch beim Waschen zweckmäßig verfahren. Will man sich recht waschen, so muß man das Gesicht erst verschiedene Male sanft mit Wasser abspülen, dann es mit Seife abwaschen und nun noch einmal tüchtig mit Wasser abspülen.

Soviel über das Waschen bei gesunder Haut.

Das Frühaufstehen.

Das Frühaufstehen hat mit Recht bei allen Naturvölkern stets in großem Ansehen gestanden. Erstens verlängert es wirklich den Tag und somit die Arbeitszeit. Wer einmal ins lange Schlafen kommt, der wird nie fertig. Die Langschläfer sind den ganzen Tag mißmutig, träumerisch, und die Arbeit geht nicht vom Fleck. Der Vormitternachtsschlaf ist der beste. Das ist darum besonders wahr, weil diese Redensart aus der reinen Erfahrung heraus entstanden ist. Der Schlafmangel einer Vormitternachtsstunde verlangt mindestens zwei Stunden nachholen am Morgen, wenn dieselbe Stärkung erfolgen soll. Noch nachteiliger wirkt der Schlafmangel der Nachmitternachtsstunden. Denn der Sonnenstand hat unbedingt Einfluß auf den Organismus des Körpers, das sieht man an den Tieren, namentlich an den Vögeln, die mit Sonnenuntergang schlafen gehen. Die Morgenfrische hat besonderen, gesundheitlichen Wert. Im Frühjahr, zur Zeit des Sprossens

und Blühens, ist das Frühaufstehen unendlich empfehlenswert! Zu keiner Zeit duften Garten, Wiese und Wald so angenehm, frisch und erquickend, wie des Morgens. Jeden Morgen feiert die Natur ihr Auferstehungsfest aufs neue. Der Naturfreund begreift nicht, wie während der schönsten Herrlichkeit in der Natur so viele Menschen schlafen können. Sie lernen die wahre Schönheit der Natur nicht kennen. So bringt das Frühaufstehen nicht nur Wohlstand, Gesundheit und Weisheit ins Haus, sondern es verschafft auch einen wahren, reinen Lebensgenuß! Also: Frühauf!

Wissenswertes vom Petroleum.

Der Weltkrieg hat auch für uns Schweizer unangenehme Folgen; eine derselben ist die Petrolnot. Diese ist besonders groß in abgelegenen einsamen Tälern und Bergen, wo kein Gas und kein elektrisches Licht hinkommen kann. Jetzt wird dort jeder Tropfen Petrol hochgeschätzt. Es hat sich schon lange im Haushalte des Menschen eine sehr wichtige Stellung erobert. Es dient nicht nur als Leucht- sondern auch als Heizmaterial. Wir füllen mit ihm unsere Lampen, gebrauchen es auch zum Kochen in Petroleumherden und zum Heizen in Petroleumöfen.

Das Petroleum (Naphta), Erd- oder Steinöl genannt, findet sich als dickes, schwarzes Oel im Innern der Erde vor. Es wird dort in großen Hohlräumen (Quellen), von einer festen Erdrinde eingeschlossen, festgehalten. Wahrscheinlich ist es durch Verwesung von tierischen Körpern entstanden. Durch diesen Vorgang haben sich in der entstandenen Flüssigkeit Gase entwickelt, die dort festgehalten werden und nicht entweichen können. Sie üben einen starken Druck auf die festgehaltene Flüssigkeit aus. Wird nun die Erdrinde durchbohrt und trifft das Bohrloch auf das flüssige Oel, so wird dieses durch den Druck des eingeschlossenen Gases in die Höhe gedrückt. Es gibt viele Petroleumquellen, in denen das Erdöl in einem mächtigen Strahle aus dem Bohrloche emporgeworfen wird.

Diese so gewonnene schwarze Flüssigkeit ist sehr unrein und besteht aus mehreren Stoffen. Die wichtigsten derselben sind: das Vaselin, das feste Paraffin, das leichte Paraffinöl und das Lichtöl. Für uns ist das Lichtöl, für gewöhnlich Petroleum genannt, der wichtigste Stoff.

Das Petroleum muß also, ehe es als solches in den Handel kommt, durch Destillieren gereinigt werden. Nicht gut gereinigtes und erwärmtes Petroleum entzündet sich viel leichter, als gut gereinigtes und kühles. Es explodiert leicht. Ein Petroleumbrand kann nicht mit Wasser gelöscht werden und ist darum gefährlich. Das Petroleum schwimmt nämlich auf dem Wasser und brennt weiter. Gerät eine Petroleumlampe in Brand, so kann die Flamme nur durch Tücher erstickt werden. Mit Petroleumlampen muß man daher vorsichtig umgehen und sie rein halten. Sehr gefährlich ist es, beim Anzünden des Ofens Petroleum in denselben hineinzuschütten. Gar manche unvorsichtige Person ist schon auf diese Weise um ihr Leben gekommen.

Die reichsten Petroleumlager haben Rußland und Nordamerika. In Europa kommt es auch in Galizien (Oesterreich) vor. Das beste Petroleum ist das amerikanische.

Aus Taubstummenanstalten

Ein Mißverständnis.

Im Hausgang in die Ecke
Dort vor dem Opferstock
Schleppt her die erste Klasse
Gottlieb — den Sündenbock.

Er hatte keck behauptet,
Daß ihm dies Geld gehört,
Weil doch im Spruch darüber
Ganz deutlich Gottlieb steht.

Sie lassen es nicht gelten,
Daß ihm die Kasse sei.
Drauf gibt es heft'ges Schelten
Und böse Keilerei.

Ich muß den Sturm beschwören,
Den Rächern wie dem Dieb
Den Sinn des Spruchs erklären:
Den Geber hat Gott lieb.

Wir lächeln, daß die Kleinen
Den Spruch so mißverstehn,
Und doch: wie oft schon haben
Wir ganz ihn übersehn.

I. A.—Z.